

minimal als paradigma

es muss reduziert werden, was reduzierbar ist. so lässt sich vielleicht etwas essentiell neues finden oder zumindest eine fundamentale eigenheit behaupten, die sich von einer allzu expressiv gefühlsbetonten kunst distanziert. in den frühen 1960er jahren haben sich derart minimalistische ambitionen von einem Abstrakten Expressionismus und der Pop Art absetzen können, um mit dem streben nach formaler sachlichkeit wie schematischer klarheit neue akzente auszuloten. dafür ging man sogar das risiko ein, mit seriellen wiederholungen und den ein-satz von fabrik-produkten einem designer-handwerk gefährlich nahe zu kommen.

die wegbereiter einer minimalistischen bewegung wollten sich den tradierten vor-stellungen von einer modernen bild-auffassung souverän widersetzen. sie such-ten nach einer unmittelbaren wahrnehmung von raum und materialität, indem sie für ihre arbeiten ein radikal anderes verhältnis zwischen betrachter und kunst-werk anvisierten. kunst sollte wie bei dem in diesem jahr verstorbenen Donald Judd nicht primär von emotionen bestimmt werden, sondern mit einer radikalen reduktion das formale der kompositorischen prinzipien transparenter machen und dabei auch das verwendete material in den mittelpunkt rücken.

für den jungen Frank Stella hatte eine minimalistische bildsprache die kunst vor allem von den Attitüden eines subjektiven ausdrucks zu befreien. dafür legte er in den 1960er jahren seine "Black Paintings" und "Irregular Polygons" so an, dass sie als vorliegende bilder von ihm, der sie entworfen oder eigentlich nur gefunden hatte, völlig frei schienen. einfach und übersichtlich als "Primary Structures" ver-weigerten sie eine illusionistische oder symbolische interpretation, auf dass sie nur das sein konnten, was sie als gegenständliches objekt tatsächlich waren, nämlich monochrome farbige vielecke, die von einzelnen, abgewinkelten farbbän-dern eingefasst werden (what you see is what you see).

die methoden der ersten Minimalisten waren sehr unterschiedlich und die griffige formel Minimal Art wurde nicht von ihnen, sondern 1965 von dem publizisten Ri-chard Wollheim in einem essay geprägt. er beschrieb den "minimalen kunstge-halt" als wesentliche tendenz einer zeit, die er bei Marcel Duchamps readyma-

des, Ad Reinhardts monochromen arbeiten oder Robert Rauschenbergs Combine Paintings als novum ausmachte. die kunstkritik übernahm die bezeichnung für eine bewegung, die selbst mit firmierungen wie ABC Art, Cool Art, Rezeptive Art, Primary Structures oder Literalist Art auftrat. deren vertreter akzeptierten allerdings den terminus Minimalismus anfangs überhaupt nicht, da er als unzureichend für die eigenen ansätze empfunden wurde.

inzwischen hat sich nicht nur jener begriff, sondern das minimale ganz pragmatisch als ästhetische strategie und moralvorstellung etabliert. es erlaubt standardisierungen und vor allem preiswerte industrieartikel, welche trotzdem als gut designte gebrauchsgüter eine exklusivität ausstrahlen. in der alltagskultur behauptet der Minimalismus heute eine lebensart, die unter dem motto: "weniger ist mehr" eine puristische haltung mit einem gehobenen konsum- und erlebnisorientierten lifestyle-versprechen verbindet. die einst angestrebte entsubjektivierung hat sich nicht durchgesetzt. ganz im gegenteil: der Minimalismus ist eine individuelle gesinnung geworden, die eine zur schau gestellte distinktion verkörpert.